

Nachnamen und Vorurteile

Rassismus am Wohnungsmarkt?

Ja, den gibt es. Zum Beispiel, wenn ein «Gruber» schneller zu einem Mietvertrag kommt als ein «Asif». Das Projekt Homebase will Abhilfe schaffen.

TEXT: CHRISTOF MACKINGER
ILLUSTRATION: MUCH

«U»nd hier wollen wir noch eine zusätzliche Wand einziehen, um ein Extra-Schlafzimmer zu schaffen», sagt Kajal Valadbeigi und deutet mit den Armen die Ausrichtung der geplanten Raumtrennung an. Die junge Frau mit den orangen Ohrringen ist Leiterin des Projekts Homebase in Wien. Sie steht inmitten einer geräumigen Wohnung, aktuell 120 Quadratmeter Baustelle: Abgeklebte Böden, an einem Haken an der Wand hängen Maler:innenanzüge. Im Eingangsbereich stehen Farbbrollen, Kübel voller Wandfarbe und Lack, eine Leiter lehnt neben Putzmittel und Arbeitshandschuhen. Daneben ein Stapel Rigipsplatten, wohl für die angedeutete Wand. Valadbeigi und ihre Kolleg:innen sind dabei, die erste Wohnung von Homebase zu sanieren. Wenn alles klappt, dann werden hier noch im Mai vier geflüchtete Frauen einziehen.

Homebase. Homebase ist ein Projekt des Wiener Vereins «Vielmehr für Alle!», der auch «PROSA – Projekt Schule für Alle» betreibt. Bei PROSA können junge Geflüchtete mit Unterstützung Basisbildungskurse besuchen und sogar einen Pflichtschulabschluss absolvieren. In ihrer Arbeit mit den PROSA-Schüler:innen habe sich gezeigt, dass es Geflüchtete ungemein schwerer haben, eine Mietwohnung zu finden, berichtet Valadbeigi. «Wir haben es alle nicht leicht am Wohnungsmarkt, teuer ist es für die meisten. Aber wer keinen klassisch österreichischen Nachnamen hat, hat es noch mal schwerer.»

Auch ihre Familie habe Fluchtgeschichte. «Obwohl ich in Wien geboren und aufgewachsen bin, merke ich selbst, wie schwierig es wird, wenn ich meinen Namen nenne.» Telefonate würden ganz normal laufen, bis die potenziellen Vermieter:innen am Namen eine Migrationsgeschichte erkennen wollen.

Lotto-Sechser? Auf der Website von Homebase heißt es: «Wohnen ist ein Menschenrecht und muss allen Menschen zugänglich

sein. Jedoch entscheiden Name, Herkunft und Religion viel zu oft, wer zu einem Besichtigungstermin eingeladen wird und wer nicht.» Dass dies keinesfalls nur ein subjektiver Eindruck ist, zeigen mittlerweile umfangreiche Untersuchungen: so etwa ein Studienbericht des Forschungsinstituts SORA vom letzten Jahr mit dem vielsagenden Titel: *Sie haben den Lotto-Sechser gewonnen. Sie sind der erste Österreicher, der mich anruft.* Für die Untersuchung haben SORA-Mitarbeiter:innen mehr als 150 Wohnungsangebote in ganz Österreich durchtelefoniert. Einmal als mehrheitsösterreichisch anmutender «Michael Gruber» und einmal als «Muhammad Asif», der mit Akzent spricht. Das Ergebnis: Während Michael Gruber in jede einzelne Wohnung zum Besichtigungstermin eingeladen wurde, war dies bei Muhammad Asif nur bei jedem zweiten Telefonat der Fall. Asif wurde darüber hinaus bei jedem zehnten Termin nachgereiht, obwohl er vor Gruber angerufen hatte. Michael Gruber wurden auch mehr Einzelbesichtigungstermine angeboten, während Asif die angebotene Wohnung gemeinsam mit anderen Interessent:innen besichtigen sollte. Was die Gleichberechtigung angeht, hätten Makler:innenbüros deutlich schlechter abgeschnitten als private Vermieter:innen. Der Wohnungsmarkt krankt an Rassismus, das ist also belegt.

Selbermachen! Vor diesem Hintergrund sagten sich Kajal Valadbeigi und ihre Kolleg:innen: «Dann machen wir einfach selber was!», erzählt sie im geräumigen Wohnzimmer der zukünftigen Wohngemeinschaft. Viele der

PROSA-Schüler:innen hätten subsidiären Schutz, seien damit arbeitsberechtigt. Subsidiär Schutzberechtigte hätten aber nur eingeschränkten Zugang zu Leistungen der Wohnungslosenhilfe. Damit sind sie dem freien Immobilienmarkt ausgeliefert. Homebase will das durch das Anmieten weiterer Wohnungen zukünftig einigen geflüchteten Frauen ersparen – zumindest vorübergehend. Die Homebase-WG ist insbesondere als Übergangs-Wohnmöglichkeit gedacht. «Wie sagt man? So lange wie nötig, so kurz wie möglich», sagt Valadbeigi schmunzelnd. Die Untermiete bei Homebase soll es jungen Frauen erleichtern, in Österreich anzukommen, sie sollen zu Beginn zumindest ein Problem weniger haben. Zudem steht den Bewohner:innen sozialarbeiterische Unterstützung zur Verfügung.

Bis es so weit ist, muss in der Wohnung aber noch einiges passieren. «Wir wollen den Boden schleifen, dann ausmalen. Eine neue Küche kommt auch noch rein.» Und wenn das erledigt ist, können Maler:innenanzüge und Leiter, Farbkübel und Putzmittel hoffentlich schon in die nächste Wohnung weiterwandern. Bedarf gibt es mit Sicherheit. Kajal Valadbeigi wird leider recht behalten, wenn sie konstatiert: «Den Immobilienmarkt verändern können wir damit leider nicht.» Aber die Chancen für Einzelne wird es definitiv verbessern. ■

www.homebase.vielmehr.at



VON
NADINE KEGELE

SPEAKERS' CORNER

Toxizität

Mittlerweile dauert es eine Übernachtung, bis mein Lieblingsbruder und ich bei seinem Besuch bei unseren Arme-Leute-Geschichten ankommen. Wir heilen. Oder es ist die Ablenkung durch Bedürfnisse oder Lautstärke von Baby, Kind und Katz. Mein Bruder ist einer der «guten» Menschen, die ich kenne. Er hilft allen und immer. Mit seinem hart verdienten Geld. Mit seiner Arbeitskraft. Mit seinem offenen Ohr, das ihm auf den ersten Blick anzusehen ist. Dabei verlangt er nie nichts für sich. (Sollte er aber.)

In einem sogenannten Laberpodcast habe ich vor Kurzem Gedanken zur toxischen Männlichkeit gehört; es ging um toxische Weiblichkeit (der Begriff war mir fremd, das Phänomen nicht). Dass ich Verwandte habe mit regelmäßiger Gefängnisstrafe, hat mit toxischer Männlichkeit zu tun; und andere, die bereit sind,

sich für ihre Schönheitsoptimierung zu verschulden, mit toxischer Weiblichkeit (uvm.).

Wären das nicht Menschen, denen ich bereits die Windel gewechselt habe, würde ich in die Verurteilung kommen, ja in die Verachtung sogar. Das ist doch der Blick, der erlernte, auf andere, (auch aufs ungenügende Sich), nicht? Doch die waren, das hab ich mit eigenen Augen gesehen, unschuldige Babys irgendwann, also muss es da eine Gewordenheit geben, eine von Geschlechts-, Bindungs-, Armuts-erfahrungen (uvm.) beeinflusste, ich meine: Wie oft muss über jemandes Grenzen gegangen worden sein, dass jemand über jemandes (oder die eigenen) Grenzen gehen kann? Aber ich wiederhole mich. Verachtung jedenfalls bringt nie(mandem) was.

Hier schreiben abwechselnd
Nadine Kegele, Grace Marta Latigo
und Weina Zhao nichts als die Wahrheit.

Verachtung
bringt
nie(mandem)
was

Wiener Festwochen

Sich organisieren lernen

Von 30. Mai bis 2. Juni findet im Rahmen der Wiener Festwochen *The Lost Art of Organizing Solidarity* im Volkskundemuseum statt – der *Augustin* ist dort, wenn auch inoffiziell, bestens vertreten! Die mehrtägige Summer School (in engl. Sprache) soll dazu dienen, sich in Krisenzeiten das kollektive Rückgrat zu stärken. Vier Tage lang kann man sich in Workshops, Vorträgen und zwischen Tür und Angel mit internationalen Künstler:innen und Aktivist:innen austauschen. Was bedeutet Organisation über

Differenzen hinweg? Und wie erreicht man damit das Ziel radikaler Demokratisierung, ohne auszubrennen? Redaktionskollegin Sónia Melo ist als Vertreterin der sezonieri-Kampagne für die Rechte migrantischer Landarbeiter:innen unter anderem am Eröffnungsabend (30. Mai, ab 18 Uhr) zum Filmgespräch geladen – es moderiert die Augustin-Dolmetscherin Emőke Gondos.

lib

www.festwochen.at/workshop-the-lost-art-of-organising-solidarity

Sachbuch

Keine Heldenplätze

«Die Erinnerung an die NS-Herrschaft in Österreich ist untrennbar mit dem Bild des Heldenplatzes verbunden», bemerkt Stefan Benedik (Haus der Geschichte Österreich, Wien). Bis in die Gegenwart hinein sind «kontaminierte Landschaften» (Martin Pollak) Teil des kollektiven Gedächtnisses eines Landes, wie der markante Ort Heldenplatz verdeutlicht. Über Jahrzehnte hinweg speichern Orte die dort stattgefundenen grausamen Ereignisse. Die Anthologie *Verstörende Orte. Zum Umgang mit NS-kontaminierten Gebäuden* zeigt anhand von Beispielen aus Deutschland, Österreich und Italien, wie man mit Geschehnissen der NS-Zeit umgeht, an sie erinnert und Denkmale zum Teil umgestaltet. Ina Friedmann und Dirk Rupnow setzen sich in ihrem Beitrag «Um erstrittene Erinnerungen und die Umgestaltung von kontaminierten Objekten

an der Universität Innsbruck» insbesondere mit dem Symbolgehalt des Adlers auseinander. Ob sich bauliche Relikte des Faschismus in demokratische Ressourcen transformieren lassen, eruiert das Abschlusskapitel am Beispiel der Stadt Bozen und versucht, deutschen und italienischen Faschismus in «einer Gesamtbetrachtung zusammenzuspannen». Eine anregende Lektüre, die den Versuch unternimmt, Erinnerung aus verschiedenen Richtungen anzugehen.

Cornelia Stahl



Ingrid Böhrer, Karin Harrasser, Dirk Rupnow, Monika Sommer, Hilde Strobl (Hg.): *Verstörende Orte. Zum Umgang mit NS-kontaminierten Gebäuden* Mandelbaum 2024 260 Seiten, 25 Euro

VOLLE KONZENTRATION

Arbeitslos

René Benko ist arbeitslos. Das und seine Sorgepflichten berücksichtigte das Bundesverwaltungsgericht in seiner Entscheidung, ihn mit nur 1.500 Euro für sein Nichterscheinen beim COFAG-U-Ausschuss zu bestrafen. Benkos Anwalt begründete das Fernbleiben mit den zu vielen Strafanzeigen, die ihm und seinem Klienten keine Möglichkeit ließen, sich auf den U-Ausschuss vorzubereiten. Im COFAG-U-Ausschuss soll geklärt werden, wer warum Corona-Hilfszahlungen bekommen hat. Im Raum steht der Verdacht, dass die COVID-Finanzierungsagentur gut situierte Hilfgeldempfänger:innen systematisch bevorzugt hat.

Schamlos

Hoch die internationale Solidarität! Kurz vor dem 1. Mai lässt die Wiener Stadtregerung (SPÖ, Neos) mit der schamlosen Idee der Wohnsitzauflage aufhorchen. Nicht berufstätige Menschen sollen nach abgeschlossenem Asylverfahren drei Jahre in dem Bundesland ihres Verfahrens bleiben. Damit will Wien dem Zuzug entgegen, von dem eine Großstadt allerdings lebt. Wien ist außerdem Hauptstadt mit hauptstädtischem Angebot – und das steht nun mal allen zu. AMS-Chef Johannes Kopf legt nach: Wer trotz Aufenthaltspflicht nach Wien kommt, dem würde er gern die Sozialhilfe streichen. Und die ÖVP hat den Einfall, man könne in Wien die Sozialleistungen für Kinder senken, um die Stadt für alle unattraktiv zu machen. In Deutschland hat The Voice Refugee Forum jahrzehntelange Erfahrung mit Kampagnen zur Abschaffung der Residenzpflicht gesammelt. Da sollten wir hinschauen!

www.thevoiceforum.org

Und los!

«Gespielt wird in acht Gruppen zu vier Teams. Die ersten beiden Teams jeder Gruppe steigen in das Achterfinale des All Gender Cups auf. Die Dritt- und Viertplatzierten spielen im Achterfinale des Fair Play Cups.» Die Regeln: Fair Play! Spaß! Fouls und Outs selbst anzeigen. Der Ute-Bock-Cup, das sympathischste Fußballturnier des Jahres, findet am 19. Mai (10 Uhr) am Wiener Sport-Club-Platz (17., Alseile 19) statt. Musik, Party, Fußball – und dann noch für eine bessere Welt (alle Einnahmen gehen an die Deserteurs- und Flüchtlingsberatung und die Queer Base), schöner kann das Leben an einem Maisonntag nicht sein.

www.utebockcup.at